

müde sein. Warten wir ab, wie es Thea morgen geht. Und bis dahin kümmern wir uns weiter um die Marmelade.“

Jetzt fühlt Inna sich schon etwas besser. Niemand kann sie so trösten wie Oma! Sie setzt sich an den Küchentisch und beginnt, getrocknete Kräuter für die nächste Portion Sanddornmarmelade zu feinstem Pulver zu reiben.

Oma nickt ihr wohlwollend zu. „Nur die allerbesten Salzwiesenkräuter für unsere Marmelade“, lächelt sie zufrieden.

Inna lächelt zurück. Allerdings gerät das Lächeln ein wenig schwach, denn sie hat ja noch etwas auf dem Herzen. Schon seit einer Weile möchte sie darüber mit Oma reden. Unschlüssig lässt sie die Kräutermahlsteine wieder sinken und betrachtet die unzähligen Sandkörnchen auf den Treibholzdielen des Fußbodens. Sie denkt an etwas, das Mo ihr erzählt hat. Das war, kurz nachdem Inna ihn kennengelernt, nachdem sie ihre fürchterliche Menschenangst überwunden und gemeinsam mit ihrem neuen Freund Muschelsande vor dem großen Sturm der Klabauterkönigin gerettet hatte. Mo hat ihr nämlich erzählt, dass er Oma in den Dünen begegnet war und sie bemerkt hatte, dass er etwas ganz Besonderes kann: Inselinge sehen! Inna seufzt. Sie muss schon zugeben, dass sie die gewaltigen Menschenwesen mit ihren Pranken, Polterfüßen und lärmenden Stimmen nicht mehr ganz so grausig findet wie früher. Doch sie ist noch immer froh, dass Mo der einzige Mensch auf Muschelsande ist, der die kleinen Inselinge wahrnimmt. Und sie würde zu gern wissen, warum eigentlich. Ob es daran liegt, dass Mo so ein großes Herz hat? Dass er die Natur mit all ihren kleinen und größeren Wesen so sehr liebt? Dass er immer mit offenen Augen für alles Wunderbare über die Insel geht? Inna möchte mit ihrer klugen Oma, die so viel über Muschelsande, seine Menschen, Tiere, Inselinge und Legenden weiß, über all das sprechen. Und da sie Mos Fähigkeit ja sowieso schon bemerkt hat, könnte Inna ihr doch auch gleich noch erzählen, dass er sogar ihr Freund ist? Sie atmet tief ein. Ja, sie will es Oma jetzt sagen. Sie will Mo nicht länger vor ihrer Familie geheim halten.

Inna räuspert sich. „Oma?“, beginnt sie vorsichtig. „Es gibt da etwas, worüber ich mit dir sprechen möchte.“

„Ach, meine kleine Seeschnecke, versuch doch jetzt erst einmal, dir keine Sorgen mehr um Thea zu machen“, antwortet Oma mit ihrer weichen, beruhigenden Omastimme.

„Nein, Oma, da ist noch etwas anderes“, sagt Inna. „Ich ... ich ... ich weiß nicht, ob du dich noch daran erinnern kannst. Aber vor einer Weile, am Abend des Dünenrosenfestes, da bist du in den Dünen jemandem begegnet. Einem Menschenjungen. Mo Mommsen von Mommsens Bauernhof.“

Oma regt sich nicht. Doch Inna hat den Eindruck, dass sie sich anspannt. Dass sie nicht mehr so ruhig und gleichmäßig in der Marmelade rührt wie noch vor ein paar Sekunden.

Inna atmet tief ein und sucht nach den richtigen Worten. „Und ich glaube ... ich glaube, du hast bemerkt, dass er dich sehen konnte, oder?“

Jetzt dreht Oma sich ruckartig zu Inna um. Alle Farbe ist aus ihrem von Meereswind und Inselsonne gegerbten Gesicht gewichen.

„Woher weißt du das?“, zischt sie mit einer Schärfe, die Inna so noch nie in Omas Stimme gehört hat.

„Weil er es mir erzählt hat“, erklärt Inna kleinlaut. Und als sie sieht, wie Omas Augen sich erschrocken weiten, spricht sie ganz schnell weiter. „Nun ja. Also, ich hab doch zu Beginn der Sommerferien das Praktikum auf Mommsens Hof gemacht. Das musste ich doch, um in die Oberschule versetzt zu werden. Hat ja glücklicherweise auch geklappt. Und da ist mir aufgefallen, dass Mo Inselinge sehen kann. Und dann brauchte ich doch unbedingt Hilfe, um die Klabauterkönigin zu besänftigen, und niemand wollte mir zuhören und mit Gerda habe ich mich gestritten und da, da hab ich ...“

„Da hast du ihn darum gebeten“, sagt Oma tonlos.

Inna schluckt.

„Das hättest du nicht tun dürfen“, murmelt Oma. Und dann etwas lauter: „Inna, das hättest du niemals tun dürfen! Du weißt doch, dass wir Inselinge sehr glücklich darüber sind, dass die Menschen uns nicht sehen können. Dass wir nicht wollen, dass sie ihre neugierigen Nasen in unser Leben stecken!“

„Aber du magst doch die Menschen!“, ruft Inna. „Du kümmerst dich doch schon seit so vielen Jahren um Familie Klaasen, im Menschendorf! Wir Inselinge sind doch dazu da, auf Muschelsande für alle zu sorgen!“ Oma lässt sich neben Inna auf die Küchenbank sinken. „Natürlich sind wir das. Natürlich wollen wir, dass es den Menschen gut geht! Aber eben heimlich, ohne dass sie uns bemerken. Inna, du gehst doch zur Oberschule. Bist sogar Klassenbeste. Das weißt du doch alles längst!“

„Natürlich weiß ich das. Aber ich wusste doch nicht, dass Mo mich sehen kann. Und dann ist es einfach passiert. Und, Oma, jetzt ... jetzt ist er mein Freund geworden“, verteidigt sich Inna.

„Er ist dein Freund?“ Oma springt wieder von der Küchenbank auf und läuft in der Küche auf und ab. „Inna, bist du so verrückt geworden wie ein hungriger Sandtroll? Menschen und Inselinge können niemals Freunde sein!“

„Aber früher, als die Sinne der Menschen noch nicht so verkümmert waren wie heute. Da soll es doch auch manchmal Freundschaften zwischen Menschen und Inselingen gegeben haben“, wirft Inna kläglich ein. „Opa hat es mir selbst erzählt!“

Oma schüttelt so heftig den Kopf, dass einige Sandkörnchen aus ihren Haaren rieseln. „Mien Deern, das waren doch ganz andere Zeiten. Damals wimmelte es hier nicht von Insulanern und Urlaubern. Damals war es einsam auf Muschelsande. Es gab nichts als Sand, Wind, Dünen und das Meer. Und eben nur eine Handvoll Menschen.“

Inna muss husten. In ihrem Hals hat sich ein dicker Kloß gebildet. Sie hatte gedacht, dass ihre immer so hilfsbereite, liebevolle Oma Verständnis für sie hat. Dass sie ihr alle Fragen stellen kann, die seit Wochen in ihrem Inselingkopf herumschwirren wie ein aufgeregter Makrelenschwarm. Sie unternimmt einen letzten, verzweifelten Versuch, Oma zu beruhigen. „Ich verspreche dir, dass ich Mo vertrauen kann. Ich habe ihm gesagt, dass er niemandem von uns erzählen darf. Und das würde er auch niemals tun. Er hat mir sogar sein Insulanerehrenwort gegeben!“

„Insulanerehrenwort“, schnaubt Oma verächtlich. Dann nimmt sie Innas Hände fest in ihre. Inna spürt die rauen Handflächen, die starken Finger, die seit so vielen Jahrzehnten

hart arbeiten. „Du darfst Mo Mommsen nicht mehr treffen. Ich glaube dir, dass er ein netter Junge ist. Aber glaube du mir auch etwas: Freundschaften zwischen Menschen und Inselingen bringen nichts als Unglück.“



„Aber, Oma, bitte!“ Inna kullert eine Träne über die Wange.

Oma schlägt mit der Hand auf den Tisch, dass die Tangkuchenkrümel, die dort noch vom Frühstück liegen, neben den Salzwiesenkräutern in die Höhe springen. „Inna. Ich habe dir noch nie etwas verboten. Aber das. Diese Freundschaft. Die verbiete ich dir. Du wirst diesen Jungen nicht mehr treffen.“



Kapitel 3

Von Mo-Gegrübel und Möwensorgen

Als Inna am nächsten Morgen aufwacht, strahlt die Sonne so herzlich vom Inselhimmel, lässt die Seebrise Dünendorfs Windspiele so fröhlich klappern, rauscht das Meer so friedlich, als gäbe es auf Muschelsande keinerlei Traurigkeit. Doch die gibt es. Noch bevor sich Inna aus ihrem warmen, sandigen Bett gewühlt hat, fühlt sie sich fürchterlich erschöpft. Sie muss immerzu an Omas Gesicht denken. Wie sich ihre Lachfältchen in sorgenvolle Furchen verwandelt haben. Wie ihre sonst so liebevoll blickenden Augen plötzlich kalt und trüb aussahen. Oh, Inna ist so wütend! Und enttäuscht. Ja, fürchterlich enttäuscht, denn sie hat immer geglaubt, über alles mit Oma reden zu können. Mit ihrer heiteren, manchmal ein bisschen ruppigen Oma, die für jedermanns Sorgen Verständnis hat und für alles einen Rat weiß. Ist es denn wirklich so ganz und gar fürchterlich, einen Menschen zum Freund zu haben? Dass ein Mensch sie sehen kann, von den Inselingen weiß? Ja, denkt Inna, während sie in die Küche schlurft. Wenn Oma das sagt, dann ist es das wohl. Denn so wütend und traurig Inna auch ist, sie vertraut ihrer Oma. Und sie hat ihre Oma lieb. Ihr ganzes Leben lang war Oma für sie da. Inna möchte sie nicht enttäuschen. Deshalb muss sie es tun. Sie wird die Freundschaft mit Mo beenden. Also winkt sie Mama, Papa und Immo, die gerade ihre morgendliche Algengrütze löffeln, flüchtig zu.

„Ich komme heute etwas später zur Ernte, muss noch etwas Dringendes erledigen“, murmelt sie und krabbelt über einen Sandhügel, den der Meereswind über Nacht eifrig vor der Tür aufgetürmt hat, hinaus, in den nach Sanddorn duftenden Morgen.

„Seesternchen, dein Frühstück“, hört sie Papa noch rufen. „Nimm doch wenigstens ein paar Deichgraskracker mit!“

Aber Inna hat es jetzt eilig. Sie möchte sofort mit Mo sprechen, noch bevor er sich auf den Weg zur Menschenschule macht. Sie möchte es hinter sich bringen. Doch dann ruft sie nach Thea, damit sie auf ihrem vertrauten Rücken zu Mo fliegen kann, und urplötzlich kehrt eine weitere Sorge in Innas Herz zurück. Denn der Inselhimmel über Inna ist zwar klar und strahlend. Aber auch vollkommen leer. Keine Thea kommt kreischend angeflogen, so wie sonst, sobald ihr Lieblingsinselingmädchen sie ruft. Kein fröhliches Keckern klingt Inna entgegen. Inna lässt sich für einen Augenblick in den Sand sinken. Jetzt fühlt sie sich noch schrecklicher als vorher, denn vor lauter Oma-Mo-Gegrübel hat sie ja Thea vollkommen vergessen. Hat gar nicht mehr daran gedacht, dass die Möwe sich gestern so merkwürdig verhalten hat. Ob Oma doch nicht recht hatte? Ob es Thea nicht gut geht? Inna lässt unentschlossen ein paar Sandkörnchen durch ihre Finger rinnen. Sie versucht, sich zu trösten. Vielleicht ist Thea ja gerade weit draußen, über dem Meer, um zu jagen. Vielleicht hat sie Innas Rufen einfach nicht gehört. Obwohl die Sorge weiter in ihr rumort, strafft Inna die Schultern und steht auf.



„Immer schön eine Muschel nach der anderen putzen“, murmelt sie. Das sagt ihre Lehrerin Frau Knöövs immer. Inna beschließt, zuerst mit Mo zu sprechen und sich anschließend auf die Suche nach Thea zu machen. Eine Weile stapft sie missmutig vor sich hin, zum Deich, um durch das saftige Gras weiter zu Mommsens Hof zu laufen. Doch als sie ein Schaf sieht, das etwas abseits von seiner Herde gutmütig vor sich hin grast, sieht sein wollig weiches Fell so einladend aus, dass sie hineinkriecht und sich ein Stück den Deich entlangtragen lässt. Auf dem Schaf ist es warm und gemütlich. Aber Inna vermisst Theas kräftige Flügelschläge, den wundervollen Blick von ihrem Rücken, hoch oben über der sandigen Insel und dem graublauen Meer.

Mo steht an seiner Lieblingsstelle auf dem Deich, gleich hinter dem Bauernhof seiner Eltern. Schon von Weitem kann Inna seine gelbe Jacke leuchten sehen. Der Wind lässt seine Wuschelhaare wild tanzen. Er hat den Kopf leicht schief gelegt, lauscht in den Morgen hinein und wirkt sehr zufrieden. Als der Menschenjunge Inna sieht, winkt er begeistert.